

OTHMAR PICKL

Carl Schweizer und die steirische Papierindustrie

Carl Schweizer, der Begründer der Papierfabrik Frohnleiten Carl Schweizer AG, stammte aus Weil im Dorf bei Stuttgart, wo er im Jahre 1861 geboren wurde. Er erblickte damit in einer Landschaft das Licht der Welt, die auf eine uralte Papiermachertradition zurückblicken kann. In Württemberg und Schwaben waren ja sehr früh — schon im 15. Jahrhundert — Papiermühlen entstanden, und von den ersten in Österreich und in der Steiermark tätigen Papiermachern stammten viele aus Süddeutschland.

Carl Schweizer war allerdings das erste Mitglied der Familie, das in der Papiererzeugung tätig war. 1883 kam er in die Steiermark und trat in die Rathauskysche Papierfabrik Deutschlandsberg ein. Im Jänner 1884 vermählte sich Carl Schweizer mit Fräulein Ruperta Pojatzi, der Tochter des Mitbesitzers der Deutschlandsberger Papierfabrik und Begründers der steirischen Zündholzindustrie, Florian Pojatzi. Noch im selben Jahr machte sich Schweizer selbständig, indem er die Stroh-papierfabrik Hörbing bei Deutschlandsberg pachtete. Da die Anlage jedoch nicht ausbaufähig war, griff Carl Schweizer sofort zu, als sich ihm im Dezember 1886 die Gelegenheit bot, die in der Frohnleitner Kühau gelegene „Maschinenpapier- und Carton Fabrik“ des Johann Valentin Stenger zu erwerben. Innerhalb von 15 Jahren gelang es Carl Schweizer, die konkursreif übernommene Anlage zu einer der modernst eingerichteten Papierfabriken im alten Österreich zu erweitern.

Da die alte Fabrik den steigenden Anforderungen bald nicht mehr genügte, errichtete Carl Schweizer nämlich in den Jahren 1900 bis 1902 auf dem gegenüberliegenden Murufer in Peugen eine neue Papierfabrik und ging darin zur alleinigen Erzeugung von Rotations-, das heißt Zeitungsdruckpapier, über. Die sprunghafte Zunahme der Zeitungen am Ausgang des vorigen Jahrhunderts und die dadurch bedingte lebhaftere Nachfrage bot gerade bei dieser Papiersorte die Gewähr für eine konstante Beschäftigung.

Beim Neubau des Peugener Werkes konnten sich Carl Schweizers

großartige Fähigkeiten erst so richtig entfalten. War er doch der Typ des wagemutigen Unternehmers, der diesen Jahrzehnten der ersten industriellen Revolution das Gepräge gab. Dazu kam ein nüchtern-realistischer Sinn, der ihn bei allem Wagemut vor gefährlichen Spekulationen bewahrte, durch die in jenen Jahren mancher Unternehmer über Nacht zum Bettler wurde. Die steil ansteigende Produktionskurve des Peugener Werkes und die günstigen Absatzverhältnisse bewiesen alsbald, daß Carl Schweizer den richtigen Weg gegangen war. Bereits zehn Jahre nach Inbetriebnahme des Werkes waren Kredite in der Höhe von 1,1 Millionen Friedenskronen, die zum Neubau des Werkes hatten aufgenommen werden müssen, vollständig beglichen.

Mit der Fertigstellung des Peugener Werkes hatte Carl Schweizer nicht nur die Grundlage für den weiteren Aufstieg seines Unternehmens gelegt, sondern auch sich selbst einen hervorragenden Ruf in der Papierindustrie geschaffen. Die Wertschätzung, die er in Fachkreisen genoß, fanden ihren Ausdruck in zahlreichen ehrenvollen Berufungen. So wurde Carl Schweizer z. B. 1908 anlässlich der Gründung des österreichischen Papierfabriksverbandes, dem 14 Fabriken mit einer Jahreserzeugung von 60.000 t Rotationsdruckpapier angehörten, als einer der maßgeblichsten Mitbegründer zu dessen Geschäftsführer berufen. 1917 wurde die Mürtzaler Holzstoff- und Papierfabrik unter entscheidender Mitwirkung Carl Schweizers in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und er zu deren erstem Präsidenten gewählt. Etwa gleichzeitig erfolgte auch seine Berufung in die aus kriegsbedingten Gründen zur Überwachung der Papierindustrie eingesetzte Kommission, und wenig später wurde Schweizer in den Verwaltungsrat der Steiermärkischen Escompte-bank, des damals größten heimischen Finanzinstituts, kooptiert. Als Carl Schweizer am 26. März 1923 im 62. Lebensjahr plötzlich verschied, bedeutete dies nicht nur einen schweren Verlust für sein Unternehmen, sondern für die gesamte steirische Papierindustrie.

Gerade in diesen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sah sich die Papierindustrie der Steiermark vor völlig neue Aufgaben gestellt. Durch das Friedensdiktat von St. Germain war die Donaumonarchie und damit ein einheitliches Wirtschaftsgebiet von 56 Millionen Einwohnern zer-schlagen worden, und wie für die meisten anderen Industrien des klein gewordenen Österreich wurde nunmehr auch für die Papierindustrie der Export zur entscheidenden Existenzfrage.

Die Papier- und Zellstoffindustrie der Steiermark hatte in dem unerbittlichen Konkurrenzkampf, der nunmehr entbrannte, keine un-günstige Ausgangsposition. Durch den Verlust der waldreichen Gebiete Böhmens, Galiziens und der Bukowina war die Steiermark zum wald-

reichsten Bundesland der Republik geworden und stand mit einem Anteil von 30 Prozent an der österreichischen Papierproduktion an der Spitze aller Bundesländer.

Man könnte dies den Abschluß einer langen Entwicklung nennen, denn auch in der Geschichte der Papiererzeugung nimmt die Steiermark im Rahmen des heutigen Österreich eine hervorragende Stellung ein. Lediglich in Niederösterreich gab es ältere Papiermühlen, denn dort werden bereits im 15. Jahrhundert Papiermühlen bei St. Pölten und Wiener Neustadt erwähnt. Schon 1517 wird aber auch in der Steiermark, nämlich zu Leuzendorf bei Graz, eine Papiermühle urkundlich genannt.

Durch fast 200 Jahre war die Leuzendorfer die einzige Papiermühle der Steiermark. Denn erst 1698 erlaubte die Regierung dem Fürsten von Schwarzenberg, in Pöls bei Murau nächst dem Schloß Reifenstein eine zweite Papiermühle zu errichten. Als jedoch Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1749 im Sinne ihrer wirtschaftlichen Reformtätigkeit jedermann in ihren Erbländern gestattete, auf eigene Kosten und Gefahr Papiermühlen zu erbauen, entstanden in rascher Folge weitere Papiermühlen:

1750 jene der Jesuiten in Rohrbach an der Lafnitz,

1764 die des Grafen Wagensberg bei Voitsberg,

1785 die Papiermühle vor dem Grazer Sacktor (heute Ecke Lange Gasse—Körösisstraße)

und 1790 errichtete Johann Georg Pürker in Andritz eine neue Papiermühle, die Vorläuferin der heutigen Papierfabrik Arland.

Bei dieser Zahl von sechs Papiermühlen blieb es zunächst, denn nach wie vor wurde damals Papier aus Hadern und Lumpen erzeugt. Dieser Rohstoff aber stand nicht in unbegrenzten Mengen zur Verfügung. Erst als es um die Mitte des 19. Jahrhunderts gelang, Papier aus Holz herzustellen, fiel der Holzreichtum der Steiermark entscheidend ins Gewicht. Nun blühte die Papierindustrie der grünen Mark rasch auf. 1880 gab es bereits acht große Unternehmungen mit elf Papierfabriken und einer Reihe von Holzschleifereien im Land, darunter die Aktiengesellschaft Leykam-Josefsthal mit drei Fabriken, die Firmen Karl Kranz, Andritz, und Gebrüder Kranz, Voitsberg, Koch in Pöls, Leopold Sommer in Guggenbach und Karl Franz & Co. in Deutschlandsberg. Die Zahl der Unternehmungen stieg in den folgenden Jahrzehnten weiter an und 1921 gab es in der Steiermark insgesamt 31 Betriebe der Papier-, Zellulose-, Holzstoff- und Pappe-Industrie.

In diesem Jahr betrug der Anteil der Steiermark an der österrei-



Carl Schweizer (1861—1923)

chischen Gesamterzeugung an Papier und Papierzeug rund ein Drittel, stieg aber bis 1932 auf 42 Prozent an. Diesen Zahlen können wir entnehmen, daß sich die steirische Papierindustrie in den Jahren der Weltwirtschaftskrise im Vergleich zur gesamtösterreichischen Entwicklung bemerkenswert gut hielt. Allerdings bewirkten die Krisenjahre andererseits eine erbarmungslose Auslese; denn Betriebe, die nicht konkurrenzfähig waren, mußten stillgelegt werden. Am stärksten wurden davon die kleinen Handpappenfabriken und die Handels-Holzschleifereien betroffen. Daher ging von 1935 bis 1950 die Zahl der papiererzeugenden Betriebe der Steiermark von 43 auf 20, d. h. um mehr als die Hälfte zurück. Derzeit gibt es 19 Betriebe der Papierindustrie im Land.

Nach dem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch des Jahres 1945 wurden von der steirischen Papierindustrie gewaltige Anstrengungen unternommen, durch geradezu gigantische Investitionen die Betriebe zu modernisieren und zu rationalisieren. In diesem Zusammenhang wurde u. a. im Jahre 1954 im Werk Bruck der Mürztaler Papierfabrik die modernste und größte Papiermaschine Mitteleuropas in Betrieb genommen.

Der Wert der steirischen Papier- und Zellstofferzeugung erreichte dank dieser Investitionen im Jahre 1954 mit 1,65 Milliarden Schilling wertmäßig ein Fünftel der gesamten steirischen Industrieproduktion. Wie wichtig die Investitionen waren, zeigte schon das Jahr 1952, das eine schwere Krise brachte, der ab 1954 eine reine Mengenkonzunktur mit gelegentlichen Abschwächungen folgte. Durch die ständig steigenden Rohstoff-, vor allem die Holzpreise, und durch die Spaltung Europas in die Wirtschaftsblöcke der EWG und der EFTA geriet die österreichische und damit auch die steirische Papierindustrie im Jahre 1961 in eine Krisenlage, wie sie seit den Jahren der Weltwirtschaftskrise nicht mehr gegeben war. Zum Teil mußten — besonders in der Zellstoffindustrie — Arbeiter entlassen, Nebenbetriebe stillgelegt und die Produktion eingeschränkt werden. Doch die Mehrzahl der steirischen Betriebe ist durchaus gesund und wird auch diese harte Prüfung erfolgreich bestehen.

Freilich werden weitere Rationalisierungen und vor allem strukturelle Umstellungen notwendig sein. Unsere Papiererzeugung muß von der Produktion standardisierter Massenspapiere — wie etwa Zeitungsdruck- und Kraftpapiere — abgehen und sich auf die Erzeugung höherwertiger Qualitätspapiere verlegen.

Daß die erfolgreiche Durchführung eines so schwierigen Vorhabens trotz widrigster Umstände möglich ist, wenn eine vorausplanende Betriebsführung bereit ist, die notwendigen Investitionen auch unter großen finanziellen Opfern in Angriff zu nehmen, hat neben anderen Unter-

nehmen vor allem die Papierfabrik Frohnleiten Carl Schweizer AG bewiesen.

Das Unternehmen war nach dem Tod des Gründers Carl Schweizer durch dessen Sohn, Dipl.-Ing. Albert Schweizer, 1924 in eine Familien-Aktiengesellschaft umgewandelt und in den folgenden Jahren entscheidend vergrößert und modernisiert worden. Als Dipl.-Ing. Albert Schweizer 1937 starb, trat mit Dipl.-Ing. Karl Schweizer bereits ein Enkel des Gründers in die Leitung des Unternehmens ein. Unter seiner Führung hat die Papierfabrik Schweizer in den Jahren seit 1949 die bedeutendsten Umstellungen seit ihrem Bestehen erlebt. Insbesondere durch die seit 1959 mit einem Aufwand von mehr als 60 Millionen Schilling durchgeführten Investitionen wurde das Unternehmen in die Lage versetzt, von der ausschließlichen Erzeugung von Rotationsdruckpapier zur Produktion besserer Papiersorten überzugehen.

Damit wurde einmal mehr der Beweis erbracht, daß in der steirischen Papierindustrie auch in der Gegenwart Tatkraft, Zähigkeit und Glaube an die Zukunft gegen die Ungunst der Verhältnisse siegen werden.